

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 11

Rubrik: Briefkasten???

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

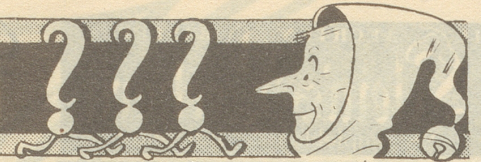
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN



Snob

Lieber Nebi!

Was sagst Du zu beiliegendem Zeitungsartikel?

Die ersten „Snobs“

Wichtiguer, Aufschneider, Blasierte, sich mit falschen Federn schmückende und sich unflätig benehmende Personen nennt man „Snobs“. Dieses Wort, das für die verschiedensten geistigen und materiellen „Blähungen“ steht, ist im Gegenlaß zu den von ihm bezeichneten Eigenschaften eine Wortzusammensetzung: es ist aus „sine nobilitas“ hervorgegangen. Mit „sine nobilitas“ meinten nämlich im 17. Jahrhundert die nichtadeligen Studenten bei ihrer Aufnahme in die Universität Cambridge ihren Namen versehen und damit ihre soziale Stellung kennzeichnen. Die Schüler vertürzten den ihnen verhassten Anhängel auf „sine nob.“, dann auf „s. nob.“ und schließlich begnügten sie sich mit „snob“. Da diese Gemeinen in enge Lebensgewohnheiten kopierten, ja durch eitelste Vornehmerei weit überboten, nannte man sie „Snob“; daher ist dieses Wort der Begriff von Prahlererei. — bt.

Ist er nicht ein Beispiel für anschauliche Darstellungsweise! „Sine“ regiert den Ablativ, hieß es jeweils in der Lateinstunde. Also: „sine nobilitate“ und nicht „sine nobilitas“. Glaube ja nicht etwa, daß ich dem Autor die Unkenntnis der lateinischen Sprache zum Vorwurf mache. Beileibe nicht! Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, möchte ich ihn eher dazu beglückwünschen. Allerdings muß ich gestehen, daß ich im ersten Augenblick an das ironische Schicksal dachte, das es zuläßt, daß einer ausgerechnet in einem Artikel über „Snobs“ Doch je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr sehe ich ein, daß ich dem Manne in Gedanken Unrecht tat. Er wollte uns sicher nur auf recht anschauliche Weise den



Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schallhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich, — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Begriff „Snob“ verständlich machen. Das ist ihm gelungen. Findest Du nicht auch!

Gruß! Dein Urs.

Lieber Urs!

Jawohl, ich finde auch. Nur muß ich sagen, daß der Begriff Snob, so wie er da definiert ist, ein wenig zu weit gefaßt erscheint. Denn wenn man alle Wichtiguer, alle Aufschneider, alle Blasierten, alle, die sich mit fremden Federn schmücken oder sich unflätig benehmen, alle Prahler und Vornehmuer, — wenn man die alle zusammen Snobs nennt, dann müßte man für die paar wenigen noch übrig gebliebenen Exemplare der seltsamen Säugetiergattung Mensch flugs einen Spezialnamen erfinden. Wollen wir das? Wie wär's, wenn wir zu dem sine nobilitate das cum nobilitate bilden und die paar netten, sauberen, anständigen, bescheidenen, wahrhaftigen, liebenswerten, guten Menschen „cnob“ nennen würden? Ich will einmal annehmen, daß Du ein Cnob bist und Dich fragen, ob Du eine bessere Bezeichnung für den Rest der Menschheit weißt, der nach Abzug der Snobs übrig bleibt.

Gruß! Dein Nebi.

Gefäßigt

Lieber Nebi!

Beiliegend eine interessante Nachricht über einen Fund, der in einem Museum „gefäßigt“ worden ist:

Funde aus der Bronzezeit.

Am 19. in Arbedo wurden bei Ausgrabungen auf dem Boden der Werkstätte eines 400 Jahre v. Chr. existierenden Bronzegeßers rund 50 Kilo alte Bronzezeitstücke zu Tage gefördert. Darunter befinden sich Toilettegegenstände, Amulette, Halsketten und eine sehr gut erhaltene Bronzeart. Diese Funde wurden vom Inspektorat der Museen von Locarno gefäßigt. Sie werden demnächst in Bellinzona ausgestellt werden.

Hast Du auch schon einmal einen Fund gefäßigt? Mir passierte etwas Ähnliches drei Mal im Leben. Als zehnjähriges Mädchen fand ich einen Fünfer, betrachtete ihn als Glückssymbol, da gerade mein Geburtstag war, und steckte ihn in meine Tasche. Einige Jahrzehnte später fand ich vor dem Schalter eines Bahnhofes eine Hunderternote, fäßigte sie aber nicht und niemanden, sondern schaute herum, bis ein Dienstmädchen mit hoch rotem Kopf gerade noch vor Abgang meines Zuges zum Bahnhof rannte, glücklich über die wieder-gefundene Note. Das dritte Mal fäßigte ich im größten Hotel von Cambridge einen Damenring mit zwei fingernagelgroßen, wunderbaren Diamanten, der herrenlos — in diesem Fall damenlos — im Seifenbehälter bei einem Waschbecken, gegenüber kostbarsten Pelzmänteln in einer Garderobe sich befand. Da weit und breit keine Seele zu sehen war, fäßigte ich den Ring, da ich der Ehrlichkeit anderer — es waren im Hotel 600 Gäste von 26 Nationen vereint — übrigens damals auch der berühmte Lord Rutherford, abgesehen von einer großen Hochzeitsgesellschaft und übrigen Gästen — weniger traute, als meiner eigenen. Ich fäßigte also den Ring, steckte ihn an den Finger und ließ ihn von einem Herrn

in unserm großen Saale ausrufen. Niemand meldete sich, und da unsere Zeit kurz bemessen war, gab ich ihn auf dem Bureau ab. Nach einer Stunde hatte sich noch niemand gemeldet. Bald darauf, kurz vor meinem Weggang, fragte ich nochmals nach und erfuhr, daß eine Teilnehmerin der Hochzeitsgesellschaft ihn zurückgefäßigt hatte und ausgerufen haben soll, „dies ist ein Glücksring, ich habe ihn schon drei Mal verloren“. Gedankt hat niemand. Der Ring mag seine Fr. 15000.— Wert gehabt haben. Nun dachte ich mir, damit könnte man wirklich moralisch schwache Menschen zu unehrlichen Findern erziehen. Ich zog eine Lehre: ein anderes Mal würde ich den Ring anmelden, aber die Bedingung stellen, daß er nur gegen 10% seines Wertes zu Gunsten eines wohlthätigen Zweckes zurück-erstattet werde. Die Lehre wird wenig nützen, denn kaum je werde ich wieder einen solchen Fund fäßigen. Häßtest Du ihn anders gefäßigt!

Deine getreue Abonnentin A.

Liebe Abonnentin A.!

Es fällt mir schwer, eine Meinung zu bilden. Ich weiß nicht genau, wie ich mich bei gewissen Funden benehmen würde. Die bisherigen Erfahrungen, die ich mit mir selber gemacht habe, sind nicht vielversprechend. Ich habe einmal ein Hufeisen gefunden und, da ich mir habe sagen lassen, man müsse gefundene Hufeisen über dem Bett aufhängen, da sie dort Glück brächten, so gefan. Das Chaibe-Hufeisen ist mir aber, angeregt durch ein Erdbeben, mit Wucht auf den Schädel gefallen, so daß ich den Tag verwünscht habe, an dem ich es fand. Hinterher stellte sich heraus, daß der verwünschte Tag auch noch mein Geburtstag war. Mein nächster Fund war ein nagelneues Frankenstück. Ich kam aber nicht zum Täßigen, denn als ich mich bückte, es von der Straße aufzulesen, sah ich es davoneilen; es war an einer Schnur angebunden und das Gelächter einiger hosenbodenbearbeitungswürdiger Knaben belehrte mich, daß ich zum Gespött der Kinder geworden war. Mein dritter und letzter Fund war ein Hausschlüssel, den ich in der Nähe meines Hauses fäßigte. Seltsamerweise paßte er in das daran befindliche Schlüsselloch, was sich später dadurch erklärte, daß ich selbst den Schlüssel verloren hatte.

So kann ich also nicht aus Erfahrung reden, was zu tun ist, wenn man einen Brillantring im Werte von 15000 Franken findet. Ratsam wäre vielleicht, ihn an einem Schweizer Fundbureau abzugeben, welches, so viel ich weiß, automatisch dafür sorgt, daß man zehn Prozent des Wertes als Finderlohn erhält, welch letztere man, je nachdem, ob man ein Snob oder Cnob ist — siehe oben — einem für andere oder für einen selber wohlthätigen Zweck zuführen kann.

Dein Nebi.

Der Rhum mit dem feinsten Aroma!



Rhum Negrita

Jean Haecy Import AG, Basel

CINA
NEUENGASSE 25 TELEPHON 275 41
WALLISER WEINSTUBE
RESTAURANTS «AU PREMIER»
GRILL-ROOM «CHEZ CINA»
BERN